

11/17/2025

## ST-17112025

00:00:02 **Speaker 0**

Ja, guten Abend und herzlich willkommen bei einem weiteren Science Talk des Bundesministeriums für Frauen, Wissenschaft und Forschung. Danke für Ihr Interesse und auch für Ihr Kommen, vor allem heute, wo das Wetter nicht so freundlich ist. Aber morgen wird's schön, habe ich gehört. Unser hochkarätiges Podium widmet sich heute der Frage: Wie schaut die Welt auf Europa? Vielen Dank für Ihr Kommen und für Ihre Mitwirkung heute Abend. Selbstverständlich können Sie sich auch wieder mit Ihren Fragen in die Diskussion einbringen im zweiten Teil der Veranstaltung. Noch ein Hinweis: Der nächste Science Talk findet am 12. Jänner an der TU Wien statt. Also nicht mehr hier, denn die Aula der Wissenschaften werden ja, wird, äh, saniert. Und das heißt, wir weichen auf die TU aus. 12. Jänner, TU, Einladung folgt. Aber jetzt darf ich das Wort weitergeben an Michael Ladtschinsky. Er leitet das Ressort EU bei der Tageszeitung Die Presse und er führt uns durch den heutigen Abend. Bitte sehr.

00:01:05 **Speaker 1**

Vielen Dank.

00:01:11 **Speaker 1**

Ah, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch einen wunderschönen guten Abend von meiner Seite. Schön, dass Sie gekommen sind trotz des Wetters, das ja nicht so toll ist. Also wir haben eben vorhin gerätselt, wie viele Personen es dann im Endeffekt sein werden. Also Sie haben unsere Erwartungen übertroffen, was sehr schön ist. Wir freuen uns. Äh, aber es ist auch das Thema super. Also wir haben vorher geredet, es ist normalerweise so, im Wissenschaftlichen dauert das halt immer, bis die, bis die Sachen bearbeitet werden. Und wenn's dann gewisse Papers, Aufsätze kommen, dann ist jetzt die Aktualität vielleicht nicht so ganz gegeben. Im Fall dieses Themas ist es wirklich right on time, perfektes Timing. Die Frage: Wie blickt die Welt auf Europa, ist so aktuell wie, glaube ich, schon lange nicht mehr. Und wir haben hier ganz, ganz famose Expertinnen und Experten, äh, am Podium. Drei Schrägstrich vier, weil, äh, der ein Teilnehmer leider nicht da sein kann, aber uns ein Video aufgenommen hat,

00:02:12 **Speaker 1**

das wir nachher abspielen werden. Aber ich darf hier halt vielleicht in Reihenfolge, äh, die Damen und Herren kurz vorstellen. Gleich neben mir Reinhard Heinisch, Professor für Vergleichender österreichischer Politik an der Uni Salzburg, war lange Jahre in den USA an der University of

Pittsburgh, Pittsburgh, wo er immer noch, glaube ich, wissenschaftlich tätig ist. Und seine inhaltlichen Schwerpunkte ist die vergleichende Populismus- und Demokratieforschung in USA, Europa und Lateinamerika. Das heißt, er deckt schon mal drei Kontinente ab, die für uns wichtig sind. Neben ihm Harald Oberhofer, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Wirtschaftsuniversität Wien und Senior Economist am WIFO, soweit ich das richtig in Erinnerung habe. Fokus auf internationale Ökonomie, was für Europa natürlich ein sehr wichtiges, äh, sehr wichtige, sehr wichtige Elemente sind, äh, denn Europa schöpft ja seine, seine Kraft und sein, sein, sein Standing aus dem Handel mit, mit Drittstaaten. Und da ist jetzt

00:03:18 **Speaker 1**

halt die Frage, wie gut man das in, im neuen Zeitalter des Populismus und des Protektionismus noch machen kann. Neben ihm, äh, Susanne Weigelin-Schwirzig, ähm, Professorin für Sinologie an der Universität Wien, Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, äh, fokussiert auf chinesische Geschichte im 20. Jahrhundert und unter anderem die Außenpolitik der Volksrepublik China. Sie wird uns, äh, die asiatische, fernöstliche, ostasiatische Perspektive, äh, hier einbringen in die, in die Diskussion. Und der Herr, der leider nicht, nicht da sein kann, es-- er wollte es, aber er hat's nicht geschafft, ist Belachew Gebrewold, Professor für Internationale Beziehungen, äh, und Leiter der Abteilung Sozialpolitik am Management Center Innsbruck. Und er befasst sich schwerpunktmäßig mit Migration und mit den europäisch-afrikanischen Beziehungen. Das heißt, es ist leider, leider so, dass, dass, dass uns diese Komponente, wie blickt Afrika, wie blickt der globale Süden auf Europa, nur in Form

00:04:30 **Speaker 1**

eines Videos, äh, mitgeteilt wird. Aber immerhin besser als, als nichts. Ähm, ich würde vielleicht mit einer Eingangsfrage beginnen. Das-- Äh, ich bin ja im Journalismus schon seit fast dreißig Jahren. Sie haben ja auch, auch lange, lange wissenschaftliche Karrieren. Was mich interessieren würde, in-- seit Sie, seit Sie forschen, seit Sie wissenschaftlich tätig sind: Wie hat sich der Blick, das Standing Europas verändert? Zum Guten, zum Schlechten? Und wenn ja, warum glauben Sie das? Herr Heinisch vielleicht.

00:05:12 **Speaker 2**

Ja, also ich muss gestehen, ich, ähm, als ich in die USA ging, ähm, ging ich, verließ ich eine Wiener Universität als, als, als, als undergraduate Student sozusagen und hatte einen sehr schlechten Eindruck von der gesa-- von der gesamten Einrichtung. Waren bei den Sozialwissenschaften damals, ähm, gab's einige sehr gute Leute, sehr wichtige Leute, ein sehr verdienstvoller Anton Billig, er ist ja

vor kurzem verstorben. Ähm, aber grundsätzlich, ähm, eine Sozialwissenschaft, die, sagen wir mal, hochproblematisch war. Und, ähm, und hatte-- für mich eröffnete sich in die USA, in den USA eine neue Welt und hab nie zurückgeblickt. Man ist auch damals von Österreich nicht-- Also es hat sich auch niemand an einen erinnert oder niemand hatte die Idee, jemanden auch zurückzuholen. Und mir ist auch völlig bewusst, dass eigentlich niemand Politikwissenschaftler braucht. Es gibt viel wichtigere Disziplinen. Ähm, aber dennoch war das eineEine, eine fantastische Erfahrung. Ich hab nie einen Groschen bezahlt.

00:06:15 **Speaker 2**

Die Amer-- die USA haben mir meine gesamte Ausbildung bis zur Professur, äh, bezahlt sozusagen. Ich hab nicht immer gearbeitet, ähm, aber die hatte die Möglichkeit. Und, äh, ein Schlüsselerlebnis, das mir in vielfacher Weise passiert ist, aber auch meiner Frau. Meine Frau hat ihre erste Stelle begonnen. Sie ist jetzt Leiter, Leiterin der Bibliothek an der, an der, äh, Salzburger Paracelsus Privatuniversität. Als sie in Pittsburgh anfang, sagte der damalige Chef: „Jetzt haben wir eine neue Mitarbeiterin, ist die Jüngste, kommt aus Slowenien. Wir sind so gespannt, was wir jetzt von ihr lernen können.“ Kann man das in Österreich vorstellen, in einer medizinischen Bibliothek, wo der Chefarzt oder der Primararzt sagt: „Da kommt jetzt jemand vom Balkan, jetzt werden wir alle von ihr etwas lernen.“ Also das war das Umgehen. Und das ist uns dauernd passiert. Und das war eine Zeit, als die USA wahrscheinlich so einen Zenit, äh, erreicht hatten, äh, und wo das-- die Dinge sehr, sehr gut funktionierten.

00:07:16 **Speaker 2**

Wenn wir jetzt zurückblicken, müssen wir eigentlich das Gegenteil konstatieren. Wir haben dort viele negative Entwicklungen. Die Trump-Sache ist eine Sache, aber diese Trump-Sache, die die Universitäten ja schwächt, kommt zu einer Zeit, als die Universitäten aus anderen Gründen massiv, äh, äh, massiv geschwächt sind. Es hat einerseits, es gibt neue Bildungsformen, es gibt Firmen, die nicht mehr von Universitäten rekrutieren, es gibt ein Angebot im Internet. Ähm, und die Universitäten sind mittlerweile so teuer und haben so viel Geld in Nicht-Forschung und in Nicht-Akademisches investiert, ähm, dass das teilweise unfinanzierbar wird. Dadurch gibt's auch eine Wahrnehmung der Universitäten, die sehr kritisch ist, wo viele junge Leute sagen: „Wir müssen ja nicht mehr auf die Universität gehen.“ Gleichzeitig, ähm, haben natürlich die anderen Univers-- haben andere Wissenschaftsstandorte in Europa aufgeholt. Die europäische Welt war irgendwie zweigeteilt. Da gab's die Niederl-- in meinem Fach

00:08:12 **Speaker 2**

die Niederlande, also die, die, die Niederländer, die Skandinavier und die Briten, die haben so empirische angelsächsische Forschung betrieben. Und dann gab es eben, Frankreich war nicht existent in den Sozialwissenschaften, nicht in dem-- Also die haben nicht publiziert in, in diesen normalen Journals, wo wir halt publizieren wollten. Auch Südeuropa war da nicht so präsent. Das hat sich großteils geändert. Auch Österreich hat sich geändert. Es gibt, äh, es ist viel kompetitiver geworden und wir sind jetzt in einer Situation, wo wir wett-- konkurrenzfähig sind, wo wir auch vor allem extrem viele junge Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen haben, die auf den Markt drängen. Und gerade zu einer Zeit, wo die USA, glaube ich, viele Fehler machen und wo sie nicht ganz verstanden haben, dass sich die Welt eben, äh, außer der USA verändert hat. Und das ist, und, und das ist eine, eine, eine für mich sehr schmerzliche Erfahrung, aber auch eine vielleicht für die USA lehrreiche

00:09:12 **Speaker 2**

Erfahrung, dass einfach das viel breiter geworden ist und, und aus europäischer Sicht sich sehr viel zum Positiven entwickelt hat. Allerdings muss man dazu sagen, äh, es gibt da immer noch auch Themen, über die wir sprechen müssen. Und es ist auch kein Selbstläufer, weil natürlich wir sehr viel Konkurrenz mittlerweile aus Asien und auch aus dem globalen Süden bekommen, wo man also auch, wo man eben, äh, wo man sich dann auch, glaube ich, immer wieder neu aufstellen muss, um, um, um, um hier weiterzugehen.

00:09:45 **Speaker 1**

Also das klingt ja nicht so schlecht. Ich hab, äh, das ist schon mal eine recht positive Sache, wenn man sagt, das hat sich ja alles zum Guten entwickelt für die, für, für Europa in, im Kontext des, äh, des Akademischen. Herr Oberhofer, wie sehen Sie das jetzt punkto, punkto Europas Gewicht auf der Weltbühne, Europas Standing auf der Bühne in wirtschaftlicher Hinsicht?

00:10:08 **Speaker 2**

Ja. Ja, schönen guten Abend. Vielen Dank für die Einladung. Ähm, weil Sie da vorher von Image gesprochen haben, jetzt ökonomisch ist Image wahrscheinlich nicht unbedingt die klarste Kategorie, nach der man das betrachtet, sondern wie Sie jetzt angedeutet haben, wohl, wohl eher wie, wie groß ist unser, unser wirtschaftliches Gewicht in der Welt und wie gut sind wir in der Lage, europäische Interessen, wenn man das so will, ähm, in die Welt zu tragen? Ähm, und wenn ich da ein bisschen zurückblicke, dann muss ich jetzt im Vergleich zum Rainer Heinisch ein bisschen negativer sein. Als ich angefangen hab, äh, mich, mich mit Europa und der Welt wissenschaftlich zu beschäftigen, ähm, ist Österreich mal schon ein paar Jahre Mitglied der Europäischen Union

gewesen. Wir haben relativ stark die Gewinne durch die Möglichkeit, ähm, am Binnenmarkt teilnehmen zu können, profitiert und partizipiert. Ähm, dieses, diese EU, dieses damals westeuropäische, westmittel-, südeuropäische, nordeuropäische Projekt

00:11:12 **Speaker 2**

hatte eine relativ große Strahl-, äh, Strahlkraft. Ich erinnere an die, an die sogenannte Osterweiterung, was jetzt geografisch nicht nur eine Osterweiterung war, aber ein, ähm, eine, ein Beitritt von, von neuen Ländern, dass sich mitgliedsmäßig die Europäische Union, äh, fast verdoppelt hat. Dann auch das Jahr 2000, die sogenannte Lissabon-Strategie, ähm, des EU-Rates, die gesagt hat, Europa soll bis 2010, ähm, der innovativste und wettbewerbsfähigste-

00:11:44 **Speaker 1**

Können Sie sich daran erinnern?

00:11:45 **Speaker 2**

... der Europäischen Union werden. Und da wurden Maßnahmen getroffen, um das zu erreichen. Und dann kam die Finanzmarktkrise und von da an ging es dann eigentlich für Europa bergab. Ähm, wir sind aus der Finanzmarktkrise beispielsweise ökonomisch schlechter als die USA, wo ja der Ausgang an und für sich war, gekommen. Bei uns hat sich das dann auch zu einer Staatsschuldenkrise, ähm, ausgedehnt. Ich erinnere an die ganzen Diskussionen, äh, zum Verbleib Griechenlands in der Europäischen Union und Troika und so weiter. Als das dann halbwegs im Griff war, kam der Brexit. Ähm, jahrelange Diskussionen darüber, wie wir mit einem Land umgehen, das die Europäische Union, ähm

00:12:29 **Speaker 3**

... verlassen wollte. Ein Land, das auch jetzt, glaube ich, schon in der wirtschaftspolitischen Ausrichtung zu gewissen anderen, äh, Ländern ein wichtiges, äh, ein wichtiger Gegenpol war, um die Europäische Union auch irgendwie in der Wirtschaftspolitik in, in Balance zu halten. Ähm, Brexit war dann schon überlagert von Covid. Ähm, dann kommt der russische Angriff auf die Ukraine, die einhergehende Energiekostenkrise, die in Europa auch stärker und langfristiger gewirkt hat als in anderen, äh, Regionen der Welt, in China eher gar nicht, sogar eher ökonomische Vorteile ermöglicht hat. Ähm, und jetzt stehen wir da, ähm, und haben, äh, beispielsweise einen Bericht des ehemaligen italienischen Premierminister Mario Draghi und auch EZB, äh, -Chef, der uns konstatiert, dass wir in den letzten zehn Jahren im Vergleich zu China und den USA wirtschaftlich zurückgefallen

sind. Da gibt's auch sehr viele Vorschläge, was man jetzt tun könnte. Ähm, es zeigt aber schon ein bisschen, ähm, was Europa tut.

00:13:36 **Speaker 3**

Europa diskutiert, Europa beauftragt Studien. Äh, wir sammeln sehr viel Information und die liegt dann wieder und es passiert nichts. Ähm, und ich glaube, das machen die beiden anderen großen Player mit Vor- und Nachteilen systematisch anders. Also ich rede von China, äh, und, und den USA. Und dann wurde Donald Trump wiedergewählt und jetzt beschäftigen wir uns mit dem ökonomischen Schaden, die vor allem seine Handelspolitik, äh, für Europa hat. Äh, wir müssen ja-- Also die USA ist der wichtigste Handelspartner der EU und insofern ist natürlich die Handelspolitik von Donald Trump, und das ist nicht nur Handelspolitik, sondern auch Sicherheitspolitik, ähm, für uns jetzt wieder keine gute Nachricht. Also insofern würde ich jetzt eher sagen, dass wir so 'ne Hochphase hatten, äh, mit den, mit der Erweiterung und teilweise auch Vertiefung des Binnenmarkts und eigentlich fast durchgängig seit der Finanzmarktkrise 2009 mehr oder weniger in einem Krisenmodus, wo strategisch wenig passiert und eigentlich

00:14:38 **Speaker 3**

auf der politischen Ebene ausschließlich Problembehebung im akuter Natur betrieben wird.

00:14:44 **Speaker 1**

Gut, das klingt jetzt weniger positiv als-

00:14:47 **Speaker 3**

Das ist aber auch, das ist aber auch die Rolle der Ökonomen.

00:14:50 **Speaker 1**

Das ist okay. Man muss die Diskussion downen oder, oder erden, wie auch immer. Jetzt, äh, Frau Weigel, der-- Sie haben ja eine, eine sehr lange akademische Karriere, äh, absolviert bis jetzt, haben Sie vorher auch erzählt. Das-- Da hat sich sicher einiges, einiges getan. Ich nehme mal an, die EU in der Form, das ist ja auch, auch, auch, äh, oder Europa-- Gleichsetzung Europas mit der EU ist ja wahrscheinlich auch etwas, was relativ neu unter Anführungszeichen ist. Aber wie s-- wie hat sich-- wie sehen Sie, dass Europa sich verändert hat oder das Standing Europas?

00:15:26 **Speaker 4**

Ich hab 1971 als Schülerin in Amerika entschieden, dass ich Chinesisch lernen wollte. Und der Grund war, dass ich damals, 1971, in den Zeitungen in Amerika so viel über China gelesen habe und mich

das unheimlich fasziniert habe. Und ich hab das verglichen mit dem Bonner Generalanzeiger. Ich komme aus Bonn. Es war ja damals noch Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Da hatte ich noch nie etwas über China gelesen. Und ich war also vollkommen fasziniert davon, was man da alles so über China wusste oder nicht wusste. Nicht alle Nachrichten waren positiv. Also ich kann mich erinnern an einen Artikel, den ich gelesen habe im New York, äh, Review of Books, wo beschrieben wurde, wie also Professoren während der Kulturrevolution in China, ähm, mit den Knien über Scherben, äh, sich vorwärts bewegen mussten. Das hat mich einigermaßen geschockt und ich hab gedacht, da muss ich mal hin und schauen, was da eigentlich los ist. Und so hab ich damals ganz naiv als Schülerin gesagt: „Also ohne Chinesisch

00:16:38 **Speaker 4**

hat das keinen Zweck.“ Und dann bin ich 1975 nach China. Und eigentlich ist das ein Ergebnis einer Politik, die 1971 von Kissinger und dann '72 von Nixon eingeleitet wurde, nämlich die Normalisierung der Beziehungen zwischen China und Amerika. Wir hören ja jetzt wieder das Wort Normalisierung der Beziehungen zwischen Amerika, diesmal nicht China, sondern Russland. Und, äh, die Amerikaner haben bis 1979 gebraucht, bis sie diese Wiederannäherung an China so weit vollzogen hatten, dass sie diplomatische Beziehungen aufnehmen konnten, während die europäischen Länder, darunter natürlich auch Österreich und Deutschland, ganz kurz nach Aufnahme Chinas in die UNO 1971 dann diplomatische Beziehungen aufgenommen haben. Und das heißt, dass wir als junge Studenten deshalb nach China konnten, weil der Deutsche Akademische Austauschdienst, wie damals auch der ÖAD, glaube ich, äh, die Studierenden, also auf der Grundlage des entsprechenden Abkommens mit der Volksrepublik China, uns dahin schicken konnte.

00:17:45 **Speaker 4**

Und das heißt, wir waren plötzlich in China in einer außerordentlich privilegierten Situation. Äh, wir waren die einzigen weißen Langnasen, die es da gab, denn die Amerikaner konnten ihre Studierenden erst nach 1979 nach China schicken. Wir haben also auch im Fach gegenüber der amerikanischen Sinologie einen gewissen Vorsprung, weil nur wir Europäer also noch das maoistische China kennengelernt haben, das China, als Mao Zedong lebte. Ich war 1976 in China, als Mao Zedong starb und als seine Ehefrau und drei weitere Politiker einen Monat nach seinem Tod inhaftiert wurden. Also da-- Das habe ich alles hautnah mitbekommen. Und in dieser Situation waren wir sehr privilegiert in China, weil wir eben sozusagen der Westen. Wir waren die, wir waren die Vertreter des Westens in China und wurden ein bisschen hofiert. Ähm, zum späteren Zeitpunkt dann, ähm, muss ich sagen, als ich dann schon meine Studierenden nach China schickte, war es so, also dass zum Beispiel die Studierenden aus Südkorea, aus

00:18:55 **Speaker 4**

Japan viel zahlreicher waren und auch für China irgendwo wichtiger waren als die europäischen. Und natürlich haben die amerikanischen Studierenden immer die besten Studienplätze gekriegt, ja. Also ich kann mich an einen Studenten erinnern, der zu mir kam und sagte, er möchte so gerne an die Nummer eins, ja, in China, an die Tsinghua Universität, ob ich da nicht ein bisschen helfen kann. Dann sage ich: „Ja, da kann ich helfen, weil da habe ich nämlich gute Beziehungen hin.“ Aber normalerweise ist das für einen Europäer absolut unmöglich, dahin zu kommen. Da kamen nur amerikanische Studierende und dann japanische und dann südkoreanische und dann war plötzlich, äh, Europa ganz am Ende. Mein erster Doktorand hat eine Doktorarbeit geschrieben über die Auseinandersetzung der chinesischen Politikwissenschaft mit der EU und hat festgestellt, das war eine Arbeit, die in der Mitte der neunziger Jahre fertiggestellt wurde, dass also die Chinesen für jedes auch nur kleinste Land in der EU einen Spezialisten

00:19:58 **Speaker 4**

oder eine Spezialistin, mindestens eine, haben. Dass es, dass also Litauisch und alles und Finnisch und Schwedisch, alles wird gelernt in China, jede einzelne Sprache. Und es gibt, also es gab damals schon in den neunziger Jahren weit mehr Europa-Spezialisten in China als China-Spezialisten in Europa. Und an diesem Tatbestand hat sich übrigens bis zum heutigen Tage nichts geändert. Äh, unsere Politikerinnen und Politiker fahren nach wie vor im Blindflug, wenn sie sich mit China beschäftigen. Ähm, der deutsche Wirtschaftsminister befindet sich ja gerade in China und meinte also jetzt, der chinesischen Seite irgendwelche Vorschriften darüber machen zu müssen, wie sie mit seltenen Erden umgehen. Äh, da hat er wieder genau, finde ich, das gemacht, was man von ihm erwartet, auch in China. Man erwartet nichts Besseres. Man erwartet nicht, dass wenn europäische Politiker über den Zweiten Weltkrieg sprechen, dass sie wissen, dass China auch am Zweiten Weltkrieg teilgenommen hat, siebzehn Millionen

00:21:04 **Speaker 4**

mindestens Bürger ihr Leben gelassen haben in diesem Zweiten Weltkrieg. Da sagt Frau Kallas: „Was hat China mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun?“ Das hatte sie offenbar noch nie gehört, dass der da hinten in, da hinten, da in Ostasien auch irgendwie stattgefunden hat. Das ist schon, also glaube ich, ziemlich schlimm. Und das führt natürlich dazu, dass Europa, wiewohl es wirtschaftlich nach wie vor für China extrem wichtig ist, und gerade in einer Situation, wo eben der Export nach Amerika extrem nachgelassen hat von der chinesischen Seite aus gesehen, wird Europa, ähm, objektiv, wenn man das Wort mal jetzt so benutzen will, immer wichtiger. Aber die Stimmung zwischen China und

Europa wird immer schlechter. Und, äh, das ist etwas, ähm, was, äh, die chinesische Seite, ähm, mit großer Bestürzung wahrnimmt, weil nämlich für die chinesische Seite strategisch gesehen eine gute Beziehung zu Europa extrem wichtig wäre. Aber mit den Führungspersönlichkeiten, die im Augenblick in China und in Brüssel,

00:22:17 **Speaker 4**

äh, Entschuldigung, in, äh, in den europäischen Ländern und in Brüssel das Sagen haben, äh, ist das offenbar nicht herzustellen.

00:22:25 **Speaker 1**

Na gut. Ähm, auch nicht so positiv. Äh.

00:22:31 **Speaker 4**

Fast neutral.

00:22:32 **Speaker 1**

Ja, fast neu-, fast neutral. Jetzt wäre es natürlich an der Zeit, äh, die Perspektive, äh, aus dem Süden zu hören und den, äh, den Herrn Gebel wohl zu fragen, wie das denn so, wie er das so sieht, die Entwicklung. Der, er ist leider nicht da, aber ich hoffe, dass das Video, das er uns hier zur Verfügung gestellt hat, das er für uns aufgenommen hat, das zumindest ein bisschen was dazu, dazu beiträgt, diese Frage zu beantworten. Ich hoffe, wir können das jetzt abspielen. Ja.

00:23:03 **Speaker 5**

Meine Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung. Es tut mir leid, dass ich nicht physisch dabei sein kann, äh, bei dieser wichtigen Diskussion. Ähm, ein paar Punkte würde ich gerne hier ausführen, ähm, ausgehend von zwei zentralen Fragen. Ähm, wie sieht Afrika Europa, äh, ob Afrika Europa immer noch aus der postkolonialen Perspektive sieht? Äh, und die zweite Frage: Wird Europa beziehungsweise die EU mit den alten westeuropäischen kolonialen Mächten gleichgesetzt? Äh, das sind die zwei, äh, wichtigen Punkte, die ich hier, ich kurz ausführen möchte. Es ist so, dass, ähm, wenn es um globale ökonomische Dominanz geht, äh, wird es nicht unterschieden, ob, ob es um ehemalige Kolonialmächte, äh, geht oder allgemein Europa geht. Also es geht hier um allgemein um die westliche ökonomische globale Dominanz und der Fokus wird als ganzes Europas sein. Aber wenn es um zum Beispiel um Einmischung, um die Einmischung, äh, in die inneren Angelegenheiten afrikanischer Länder geht, äh, politische,

00:24:25 **Speaker 5**

sicherheitspolitische, militärische Interventionen und so weiter, äh, dann werden doch primär die, äh, ehemaligen kolonialen Mächte gemeint. Also Frankreich, Großbritannien, die sich militärisch interveniert haben, äh, die militärisch interveniert haben, sind normalerweise der Hauptfokus. Äh, wenn es, äh, um die Militär-- oder Interventionen, Einmischung geht, ja. Also auf jeden Fall gibt es diese Unterscheidung. Nichtsdestotrotz, äh, ist das, ähm, Europabild Afrikas ist etwas Widersprüchliches. Widersprüchlich in dem Sinn, dass auf der einen Seite ist es so, dass Europa allgemein, nicht nur EU, Europa allgemein ist ein begehrtes Migrationsziel. Also viele Menschen, die von Afrika nach Europa kommen, äh, haben auch das Ziel Europa. Und auch wenn zum Beispiel China oder Russland oder arabische Staaten zunehmend in, in Afrika eine wichtige Rolle spielen, sind diese nicht unbedingt das primäre, primäre Ziel. Natürlich in den letzten Jahren oder sogar, ja, länger als, äh, einige Jahre beobachtet

00:25:43 **Speaker 5**

man viele afrikanische Studentinnen und Studenten, also vor allem Studenten, nach China gehen und aber auch nach Russland. Und Russland war auch historisch so, viele Afrikaner in, in Russland studiert haben. Ähm, die, die chinesischen Universitäten sind zunehmend voll mit afrikanischen Universitäten. Stipendien gibt es. Also wirklich eine extrem schnell wachsende Zahl der afrikanischen Studierenden, ähm, geht nach China. Aber trotzdem ist Europa, europäische Universitäten, westliche Universitäten immer noch das Hauptziel, das begehrteste Ziel. China wird auch genommen, wenn es Möglichkeiten gibt. Aber wenn, wenn Afrikaner und Afrikanerinnen Optionen haben, wären oder würden gern nach, äh, nach Europa gehen. Ähm, das ökonomische Modell, ähm, auch wenn viele in vielen Ländern, wie die Umfragen zeigen, China auch als gutes ökonomisches Modell gesehen wird, vor allem in den Ländern, wo China stark präsent ist. Aber das liberale ökonomische, äh, Modell des Westens ist nach wie vor, äh, ob es

00:26:56 **Speaker 5**

Europa ist oder USA oder Nordamerika allgemein, sind in Summe, äh, die begehrtesten Ziele, äh, also ökonom-- oder Modelle, Entschuldigung, also das ökonomische, liberale ökonomische Modell. Und wenn man auch Industriegüter, die nach Afrika, Afrika kommen, vergleicht, also die westlichen europäischen Produkte sind begehrt als chinesische Produkte. Also muss man ganz offen sagen. Und, äh, sei es Industrieprodukte, aber auch andere kleine Produkte, mit denen ich mit vielen Afrikanerinnen und Afrikanern Gespräche führe, geführt habe, ähm, auf Forschungsreise, äh, private Reise oder Urlaubsreise gemacht habe. Was ich beobachte, indirekt, indirekt, implizit, explizit, ist das, ist so, dass europäische Produkte beliebter, begehrt sind, weil einfach, äh, weil von der Qualität her, äh, viel besser sind. Das sagen auch viele Afrikanerinnen und Afrikaner. Auf der Ebene

der Politik, Politik, ähm, Demokratie, Freiheit sind nach wie vor, äh, ein, ein großes, äh, Gut für, für Afrikanerinnen und Afrikaner.

00:28:10 **Speaker 5**

Und erstens, wenn man die Anzahl der Menschen in afrikanischen Gefängnissen sitzen wegen politischer Meinung und politischer Freiheit. Es sind extrem hohe Anzahl der Menschen in den Gefängnissen sitzen, weil sie sich, ähm, äh, mit den, mit den Regierungen anlegen wegen ihrer Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Und aber auch, es gab Umfragen in den letzten Jahren zunehmend in den vielen, meisten afrikanischen Ländern, eigentlich in allen afrikanischen Ländern, der Wunsch nach Demokratie ist viel größer als auch sogar in Europa selbst. Also durchschnittlich, äh, wo die letzte Umfrage zeigt, äh, siebenundsechzig Prozent Afrikanerinnen und Afrikaner, vor allem in Subsahara-Afrika, wünschen sich mehr Demokratie. Wenn man einzelne Länder wie Äthiopien, Senegal, Ghana und so weiter anschaut, bei neunzig Prozent, achtundachtzig Prozent. Also politisches Modell ist Europa und nicht nach-- nicht China oder arabische Staaten oder ist nicht Russland. Und weiterhin, ähm, Kapitalflucht, äh, geht, also

00:29:15 **Speaker 5**

Gelder fliehen, äh, nach Europa und jährlich verliert Afrika über oder um die siebenundsechzig Milliarden US-Dollar in den Westen. Also es ist extrem viel Geld, äh, auch in den Westen fließt. Und wenn man die Entwicklungshilfe anschaut, das sind nicht einmal fünfzig, äh, US-- Milliarden US-Dollar, siebenundvierzig circa, äh, Milliarden US-Dollar und, und zwanzig Milliarden mehr in Kapitalflucht, die, die nach Europa oder in den Westen gehen. Oder Frankreich, äh, die in Frankreich die viele afrikanische Elite Häuser kauft, Wohnungen kauft, Menschen Urlaub machen, für medizinische Behandlung, äh, viele afrikanische Politikerinnen und Politiker nach Europa gehen, weil einfach das europäische medizinische System besser ist. Also Europa ist hier nach wie vor ein begehrtes Ziel. Und das ist das Interessante, äh, dieses, dieses Europa als Ideal, Europa als Ziel betrachtet wird und aber gleichzeitig ein paradoxes Verhalten, ähm, vor allem natürlich wegen der Kolonialgeschichte. Europa ist, ähm,

00:30:31 **Speaker 5**

eine Projektionsfläche für viele afrikanische politische und ökonomische Probleme. Also viele, äh, sagen: „Ja, wir sind arm oder Politik funktioniert nicht oder die Länder sind, äh, unruhig wegen der Kolonial--... Geschichte, wegen der kolonialen Grenzziehung, wegen der Missachtung der ethnischen Unterschiede, wegen Ausbeu-Ausbeutung der Ressourcen und daher ist Afrika arm. Ja. Und daher wird, also wird, ähm, Europa zum Sündenbock gemacht für die fehlende oder fehl-, äh, geschlagene,

der fehlgeleitete ökonomische Pro-, äh, Politik in Afrika, ähm, Politik allgemein in Afrika wird also Europa zum Sündenbock gemacht. Ich rechtfertige natürlich die Kolonialgeschichte nicht. Es ist, diese barbarische europäische Kolonialgeschichte ist nicht zu, äh, zu, zu verharmlosen. Aber viele afrikanische Eliten, in diesem Fall politische Entscheidungsträger, machen Europa für alle Probleme heute oder fast für alle Probleme zuständig. Also Europa ist ein Sündenbock, äh, für, für, für falsche Politik, ja,

00:31:34 **Speaker 5**

die von Afrikanern selber gemacht werden. Also es wird sehr stark auf der politischen Ebene gegen Europa mobil gemacht, wenn Europa sich sozusagen einmischt, äh, und, äh, mehr Demokratie und Menschenrechte verlangt und Rechenschaftspflicht und und so weiter verlangt. Und kommt diese, äh, antikoloniale Keule gegen, gegen Europa und, und Europa ist gezwungen, einfach Mund zu halten, ja. Und, und das, dieses, diese antikoloniale Rhetorik nutzt, äh, normalerweise die politische Klasse, aber auf der Bevölkerungsebene ist das Europabild überwiegend positiv. Eben wie ich oben, äh, gesagt habe, auf der Bevölkerungsebene, äh, das politische System, äh, oder ökonomi-, äh, das ökonomische System, ähm, auch Industrie und und so weiter sollten nach europäischem Modell gestaltet werden. Und, äh, die Freiheiten, wonach die, viele Menschen in Afrika sich sehnen, die sind nach europäischem Modell, nicht nach dem chinesischen Modell. Also das ist, das ist eine, eine paradoxe Situation: Auf der politischen

00:32:49 **Speaker 5**

Ebene Mobilisierung gegen, gegen Europa, auf der Bevölkerungsebene doch eine starke-- ein starker Wunsch, äh, die Gesellschaft nach einem europäischen Modell zu gestalten. Also wenn, äh, die politische Konditionalität von der europäischen Seite, das heißt die Respektierung der Menschenrechte und Demokratie, äh, kommt, äh, nutzen die politi-- nützt die politische Klasse das neokoloniale Argument, ja. Und, und die, die Russen und Chinesen springen da ein und die mobilisieren, äh, die afrikanische politische Klasse, aber auch die Zivilgesellschaft zunehmend gegen Europa, gegen den Westen und ständig sagen: „Ja, sie haben euch kolonisiert, sie haben euch ausgebeutet. Ihr müsst euch von, äh, von ihnen, äh, ähm, unabhängig machen, frei machen und so weiter.“ Dies ist, dies, dies wirkt sehr oft in was, was vor allem Russland in den letzten Jahren, seit dem Beginn des, äh, Ukrainekrieges, nutzt Russland das sehr gut aus. Also was, was bedeutet das für die Zukunft, für die Europäische Union, für Europa

00:33:59 **Speaker 5**

allgemein? Ähm, es ist keine einfache Sache, aber Engagement auf der zivilgesellschaftlichen Ebene, äh, auf der Bildungsebene, ähm, Austausch mit den Universitäten, gemeinsame Forschung, ähm, inter-- intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit, Investition, äh, fairer Handel, ähm, eine geschickte Diplomatie sind wichtiger denn je. Also das heißt, Europa darf sich nicht von davon abschrecken lassen, weil die Russen und Chinesen haben massiv Fuß gefasst in afrikanischen Ländern, ökonomisch, diplomatisch, durch falsche Fehlinformation, falsche Informationen und, und, äh, aber, ähm, Europa darf sich nicht zurückziehen, sondern, äh, auf zivilgesellschaftlicher Ebene, auf Soft-Power-Ebene muss viel mehr tun und konkurrenzfähig muss Europa bleiben. Und es gibt keinen anderen Weg. Und es tut weh zu sehen, äh, Europa und Europäische Union mit, äh, Mercosur mehr, äh, zusammenarbeitet, Handelsbeziehungen betreibt und obwohl Afrika vor der Haustür ist. Daher mein Appell hier, mehr zu tun und, und, und,

00:35:10 **Speaker 5**

äh, nicht weniger. Ja, ähm, ich bedanke mich, äh, für das Interesse und ich hoffe, dass ich damit eine, eine kleine Diskussion, für eine kleine Diskussion beigetragen habe. Alles Gute.

00:35:24 **Speaker 1**

So, vielen Dank. Abwesenderweise. Es ist, man kann schon sagen, dass das eine Anregung war für die Diskussion. Ähm, ich würde gerne das aufgreifen, was der Herr Gebrevold gemeint hat von diesen paradoxen, äh, gegensätzlichen Haltungen zu Europa. Und, und Sie, Frau Weiglein, kurz nach dem Chinesischen fragen. Sie haben ja gesagt, es ist immer noch so, dass, dass in China es mehr Europaexperten gibt als umgekehrt. Andererseits hat man so das Gefühl, dass, dass wenn jetzt Vertreter der Europäischen Union, äh, China besuchen, dass man sie eher so abschasselt. Das ist jetzt übertrieben formuliert, aber dass man eher, eher so eine Art, äh, Teile-und-Herrsche-Spiel spielt mit, mit Europa, eher vielleicht mit, mit, mit den großen Mitgliedstaaten zu tun haben möchte und jetzt nicht unbedingt so mit der Union, die man nicht so ernst nimmt. Wie, wie ist das? Ist, ist der Blick Chinas auf Europa auch so paradox? Weil ich denke mir, was, was der Herr Gebrevold da gesagt hat, von wegen, dass die afrikanischen

00:36:23 **Speaker 1**

Eliten gerne nach Europa kommen, das tun die chinesischen Eliten ja auch.

00:36:28 **Speaker 4**

Na ja, also ich würde mal so sagen, wenn wir mal diesen letzten Besuch von Frau von der Leyen in China uns mal zum Ausgangspunkt nehmen, dann muss man etwas ganz Eigenartiges feststellen.

Also ich, äh, schaue regelmäßig chinesisches Fernsehen und habe mir natürlich genau angeschaut, wie das chinesische Fernsehen über diesen speziellen, äh, Besuch berichtet hat. Und wenn man jetzt nur das chinesische Fernsehen, ähm, rezipiert hätte, wäre man zu dem Schluss gekommen, dass alles bestens läuft zwischen Europa und China. Es wurde dort sehr ausführlich gezeigt. Die Eröffnungsansprache, die Frau von der Leyen gehalten hat, die Herr Costa gehalten hat und die Herr Xi Jinping gehalten hat, die wurden also ungekürzt im Fernsehen in China gezeigt. Ähm, äh, Frau von der Leyen war außerordentlich gut gelaunt, Herr Costa auch sehr freundlich. Es lief alles amikal und Xi Jinping hat entsprechend geantwortet. Und wenn man dann die Pressekonferenz von Frau von der Leyen, ähm, die dann nicht im chinesischen

00:37:34 **Speaker 4**

Fernsehen gezeigt wurde und die ja nicht mit den Gastgebern zusammen abgehalten wurde, äh, gesehen hat, dann dachte man: „Huch, was ist denn da passiert?“ Denn Frau von der Leyen war ja dann doch sehr kritisch und meinte, sie wären nicht gastfreundlich aufgenommen worden und China wäre also in keinster Form, äh, Europa entgegengekommen. Ähm, es hat sich bei mir der Eindruck, ähm, verstärkt, dass Frau von der Leyen in dem Augenblick eine sehr negativ konnotierte Pressekonferenz abhalten musste, weil sie ja auf dem-- als Nächstes dann vorhatte, Herrn Trump in, äh, Edinburgh oder in Schottland zu treffen, um ein bisschen beim Golfspielen zuzuschauen. Und sie musste sozusagen die Voraussetzung dafür, dass Herr Trump in der Zollfrage der EU entgegenkam, dafür schaffen, dass sie also ihm avisierte, dass die Verhältnisse zu China besonders, ähm, belastet sind im Augenblick, ja? Also das ist so ein bisschen das Spiel, was da gespielt wird, dass also in, im Grunde genommen also immer wieder die

00:38:40 **Speaker 4**

Möglichkeit wahrgenommen wird, Amerika zu zeigen, dass man letztendlich mit China nicht weiterhin die guten Beziehungen pflegen möchte, die ja die EU in den letzten Dekaden gepflegt hat und die ja sowohl zur wirtschaftlichen Entwicklung in China enorm beigetragen haben als auch zur wirtschaftlichen Entwicklung in Europa, nicht? Und was passiert, wenn man also wirklich meint, sich von dem chinesischen Markt, äh, auch noch abkoppeln zu können, nachdem man sich ja von Russland bereits abgekoppelt hat oder weitgehend abgekoppelt hat, das man-- kann mein Kollege zur Rechten besser beantworten. Auf jeden Fall, ähm, habe ich den Eindruck, dass da dieses Spiel gespielt wird. Und, äh, auf der anderen Seite muss man sagen, dass eben, äh, äh, China in einer Situation, wo es beobachtet, dass es eventuell zu einer, ja, Normalisierung der Beziehungen zwischen Russland und China, äh, und Amerika kommen könnte, äh, China sich in einer sehr, sehr ungünstigen Position sieht, nicht? Weil man antizipiert,

00:39:48 **Speaker 4**

dass in dem Augenblick, wo Herr Putin die ökonomischen, ähm, sagen wir mal, Offerten, die Herr Trump offenbar gelegentlich mit Herrn Putin am Telefon bespricht, wo Herr Putin also geneigt ist, diese Offerten anzunehmen, er auf der anderen Seite dafür bezahlen muss. Und bezahlen muss er, indem er die ja in den letzten Jahren sehr verstärkten Beziehungen zu Russland, ähm, zwischen Russland und China zurücknimmt, nicht? Und, äh, da wir alle wissen, dass die Taiwan-Frage ja von der chinesischen Seite als eine zentrale Frage betrachtet wird, antizipiere ich, dass, sollte Herr Putin sich auf die Offerten des Herrn Trump einlassen, er dies bezahlen muss mit einer Aussage zu Taiwan, die die chinesische Regierung nicht freuen wird, nicht? Und das antizipiert China, dass da etwas passiert. Und deshalb braucht man quasi einen zusätzlichen Partner, und das wäre Europa. Und man sieht aber, dass Europa diese Partnerschaft nicht annimmt, ja. Und damit ist ziemlich klar, dass die, ähm, Gespaltenheit in

00:41:03 **Speaker 4**

China gar nicht so sehr, wie wir es jetzt gerade in Afrika gehört haben, zwischen den Eliten einerseits und der Bevölkerung andererseits zu beobachten ist, sondern dass es innerhalb der Elite sozusagen eine Gruppe gibt, die ist eine pro-westliche Gruppe, die möchte sowohl mit Europa als auch mit Amerika sehr gute Beziehungen haben und die Beziehungen zu Russland eher sozusagen zurückstufen. Und es gibt eine andere Gruppe, an deren Spitze ich Xi Jinping identifiziere, die sehr stark auf eine enge Zusammenarbeit mit Russland setzt und lediglich Europa und Amerika quasi als weitere Spielbälle im Spiel sieht, mittels derer man auch noch mehr Einfluss auf Russland ausüben kann.

00:41:51 **Speaker 1**

Also das klingt so nach drei- beziehungsweise vierdimensionalem Schach, das da gespielt wird. Äh, überblicken wahrscheinlich die wenigsten. Auf die Frage des Marktzugangs und des Marktgewichts, Marktgewichts Europas möchte ich, möchte ich noch auf jeden Fall zurückkommen. Aber Sie haben mir da ein Stichwort geliefert, das ich an den Herrn Heinisch weiter, weiterreichen möchte, nämlich diese Frage mit dem zuerst in China, äh, mit, irgendwie streng reden, weil man nachher mit Trump sich irgendwie gutstellen muss. Jetzt war über lange Jahre, Jahrzehnte hat ja Europa sich so irgendwie in sich geruht. Also das In-sich-Ruhen bestand ja darin, dass man eine Sicherheitsgarantie seitens der USA hatte und eigentlich frei war, um Handel zu treiben, um, um, um, um mit den Chinesen, mit den Russen, mit wem auch immer gut ins Geschäft zu kommen. ÄhIrgendwie in dem

Gefühl, in sich in Sicherheit wiegen, dass einem nichts passieren kann. Jetzt ist irgendwie diese Welt, diese, diese, diese Bühne oder wie

00:42:48 **Speaker 1**

auch immer, zusa-- in sich zusammengebrochen. Man hat's-- Jetzt haben wir es zu tun mit, mit einer Administration, die zum Teil offen antagonistisch ist gegenüber, gegenüber Europa. Man hat die, die Rede des US-- des Vizepräsidenten J. D. Vance in, bei der Sicherheitskonferenz in München vielleicht noch, noch im Ohr, äh, wo er uns Defizite in der Demokratie vorgeworfen hat. Ähm, was haben wir den Amerikanern getan, dass sie uns auf einmal nicht mehr mögen? Oder ist das, anders formuliert, äh, dieser Antieuropäismus, den es da vielleicht streckenweise gibt, ist das was Neues oder ist das, ist das was Altes? Oder ist das etwas, was immer irgendwie geschlummert hat in den USA und jetzt auf einmal ausgebrochen ist?

00:43:33 **Speaker 2**

Ja, wenn ich noch zwei Sachen vielleicht zum, zu dem, äh, vorher Gesagten an, an einführen könnte. Also meine Aussagen bezi-- haben sich ja auf die Wissenschaftslandschaft bezogen, auf die Veränderung in den Universitäten relativ vor, vor zwanzig Jahren. Ich würde der, der inhaltlichen Komponente der europäischen Wirtschafts-, äh, -einschätzung zustimmen, ähm, wobei einfach wir unterscheiden müssen die Struktur der Europäischen Union und das, was man innerhalb dieser Struktur opti-- noch optimieren könnte. Solange Europa kein Staat ist und keine Verpflichtungsfähigkeit in Brüssel gibt, wird man einem Staat oder einem staatlichen Akteur einfach immer, immer weniger, weniger effizient sein und weniger Durchsetzungskraft haben. Allerdings, und ich bin auch schon sehr lange in der Europaforschung, ist Europa immer in der Krise. Es war die Empty Chair Crisis, es gab die Eurosklerose in den siebziger Jahren, wo dann erst die, der Euro dann entstanden ist als Idee. Also Europa ist irgendwie immer

00:44:32 **Speaker 2**

in einer Krise, aber ich, ich-- Aber es gibt natürlich massive Defizite. Ich würde bei China auch sagen, bin selber, unterrichte selber seit zehn Jahren in China und war jetzt in Brüssel mit einer chinesischen Delegation der Renmin-Universität, wo Europa große Avancen gemacht wurden, weil China versucht sehr deutlich, Europa von den USA zu trennen. Man hat uns gesagt, die chinesische Führung halte die russische Führung für Barbaren. Das Wort Barbar wurde mehrmals verwendet und man müsse ja sehen, wenn China wirklich Russland unterstützen würde, würden sie ja viel, viel mehr machen. Also dass da nur Halbleiter und die kommen, ist ja ein Anzeichen, wie kritisch eigentlich China das eigentlich sieht. Also es ist ganz interessant, wie das halt auch, äh, auch teilweise gesehen

wird. Aber wo ich vor-- Ihnen vollkommen recht gebe, ist natürlich, dass die, dass China Europa nicht als eigenständigen Akteur sieht. China sagt immer: „Was wollt ihr? Am Ende des Tages werdet ihr immer zu den Amerikanern

00:45:27 **Speaker 2**

kriechen und werdet immer das tun, was die Amerikaner machen werden. Und daher können wir euch einfach nicht ernst nehmen.“ Das ist eben die, die, die Diskussion. Zu den USA: Ich sehe das in den USA, wir müssen das als Revolution begreifen. Wir haben die Rückkehr der Ideologie. Es ist eine radikale Ideologie, die-- Es gibt eine Bewegung, es gibt eine, es gibt Führungskräfte, es gibt eine, es gibt eine, einen Plan, wie das Land in ein postliberales System umzugestalten ist. Ähm, der Liberalismus ist der große Feind und es gibt drei-- Und das ist jetzt nicht der Donald Trump. Der Donald Trump ist einfach die Person, wo sich die drei Gruppen, die miteinander diese Diadochenkämpfe führen werden. J. D. Vance und die Postliberalen. Lesen Sie Why Liberalism Failed von Patrick Deneen. Dann gibt's die, die, den Stephen Miller, den Stephen Stabschef. Das ist die, äh, das sind die christlichen, äh, the white Christian Nationalism. Bei dem einen ist es quasi der katholischste oder der, der dem Carl

00:46:29 **Speaker 2**

Schmitt am ehesten vertraut, äh, der, der regiert. Beim, beim, beim Stephen Miller ist es die weißeste Herrschaft der Weißesten. Und bei-- Und dann gibt es eben die, die Peter Thiel und die Techno-Gruppe. Und die haben wiederum, die wollen globale Monopole errichten, die-- und sich von staatlichen Regulierungsmaßnahmen befreien, sowohl in den USA wie in Europa. Und sie treffen sich halt in Donald Trump, weil Donald Trump für alle eine gewisse Rolle spielt. Für die einen ist es der Wegräumer, der eben das System wegräumt, der große Disruptor. Äh, für die anderen ist es eine, eine Integration, Identitätsfigur. Und ich-- Man vermutet, dass wenn Donald Trump abtritt, es dann Koalitionen zwischen diesen Gruppen, aber auch Konflikte geben wird zwischen Gruppen. Und dieses ganze System, äh, trifft aber auf einen hochdysfunktionalen amerikanischen Staat, der seit zwanzig Jahren nur mit ungewöhnlichen Maßnahmen politische Ergebnisse bringt. Und diese, die Shutdowns, die, die Unfähigkeit, ähm, ähm,

00:47:32 **Speaker 2**

Dinge zu Ende zu führen, die Probleme, Gesetze zu erlassen, die, die, die Ziehung von Wahlbezirksgrenzen nach Willkür und diese ganz lange Liste an, an, an Defiziten, die nicht abgesicherten Grundrechte, einen hochpolitisierten obersten Gerichtshof et cetera, et cetera, et cetera. Dieses dysfunktionale System trifft jetzt auf einen Versuch einer Übernahme, äh, ein, ein,

diverser Rechtspopulisten, die versuchen, die Bereiche zu durchdringen, wo sie bis jetzt nicht präsent waren. Einer davon sind Universitäten und Forschungsstädten. Unabhängig davon, äh, ist natürlich die amerikanische Wirtschaft hochdynamisch, ähm, lebt jetzt von dem KI-Boom. Dadurch ist auch der Aktienmarkt relativ stark und, ähm, die Amerika-- und die amerikanische Wirtschaft hat natürlich immer noch viele Vorteile. Der Dollar, die vielen Ressourcen, äh, ist hoch innovativ und es trifft sich ja immer noch dort Kapital und man saugt aus der ganzen Welt geistiges, geistiges Kapital ab und bringt's zusammen dort. Und, und,

00:48:37 **Speaker 2**

ähm, ein-- fünfzig Prozent der Wertschöpfung in, in bestimmten Bereichen in den USA ist eben der Import von, von geistigem Know-how aus, aus, aus dem, aus dem Ausland. Aber das ändert sich insofern, wie-- ein einziges Beispiel ist dieses H-1B-Visum. Das ist das Visum, das du hast, wenn du als Ausländer dort mal-- Ich hatte auch ein H-1B-Visum. Ich könnte mir nicht hunderttausend Dollar leisten, um das Visum zu-- Das hätte sich auch meine Universität nicht leisten können. Natürlich kann, können das die Tech-Firmen machen, aber die große Masse der geistigen Talente, die jetzt nicht diese Spitzenkräfte sind, die werden sich das nicht leisten können. Die Botschaft, die damit signalisiert, die, die fehlende-- dieses, die, die, der Druck, der auf Universitäten ausgeübt wird. Und das ist ja nicht-- Man würde ja meinen, da geht's jetzt um Wokeness und das trifft die Sozial- und Geisteswissenschaften. Nein, das ist die Krebsforschung, es ist die Physik, es ist die Mathematik, es ist die Klimaforschung.

00:49:34 **Speaker 2**

Das sind die Bereiche, wo die großen Gelder auch eingesperrt werden. Die Sozialwissenschaften haben ja viel geringere, äh, das sind ja viel geringere Gelder, die dort fließen. Also die Druckmittel auf die Universitäten läuft über diese anderen Bereiche. Und, und das ist auch, wie gesagt, neu in den USA, wir haben hier die Rück-- eine, das-- plötzlich die Ideologie spielt eine große Rolle. Da gibt es eine Ideologie, die eben auch vom Präsidenten vertreten wird, aber weniger von ihm, sondern eher von den Leuten hinter ihm. Und an dieser Ideologie werden Programme gemessen. Wenn dann zum Beispiel ein Programm wie in, in, in Stanford, ähm, wo Trump meinte, und das hat er öffentlich gesagt, da ging's um woke Mäuse, weil ihr transgener mice, dass es hier sich um transgenetic mice handelte und dass das dann, äh, dass das auch, dass, dass der Präsident hier nicht mal korrigiert wurde von seinen Leuten, dass er das dann auch in der State of the Union Address im Prinzip sehr süffisant präsentiert,

00:50:29 **Speaker 2**

zeigt uns einfach, dass natürlich de-de-- das Ziel ist ein ideologisches. Das ideologische Ziel ist, die Universitäten, äh, zu-- einzuschüchtern, damit sie sich entsprechend der, der, der neuen Zeit, ähm, aufstellen und das, und, und nicht versuchen, hier einen Widerstand zu leisten. Und da ist man, nimmt man auch gern einen Schaden für die Wissenschaft und für den Wirtschaftsstandort in Kauf, weil natürlich auch die Universitäten, das ist der letzte Satz, in dieser Ideologie Eliten sind. Und Donald Trump natürlich als Populist hatte die Erzählung der Eliten, die auf Kosten des einfachen Volkes, äh, hier gut leben. Und er hat das auch gesagt: „Mit dem Geld, das wir jetzt Harvard ein-- das wir dort einsparen, werden wir, das werden wir in irgendwie High Schools und irgendwelche Community Colleges investieren. Dann haben auch die einfachen Menschen, äh, etwas davon.“ Und das ist natürlich Teil dieses Diskurses, aber in Summe halte ich das für eine ganz negative Entwicklung, weil die USA bis

00:51:29 **Speaker 2**

jetzt davon natürlich enorm profitierten.

00:51:31 **Speaker 1**

Das heißt, wir haben einen ideologischen Feldzug zu Ungunsten der USA auf längere Sicht. Und da hätte ich jetzt eine Frage an Sie, weil Sie ja gesagt haben, äh, das war ja das, was Sie, was Sie beschrieben haben, äh, Europa in den letzten zwanzig Jahren als so eine Geschichte des, des Abstiegs, so wie halt ein bisschen so Buddenbrooks oder halt irgendwie so, das ist so ein, irgendwann ist alles futsch. Äh, jetzt, äh, könnte man sagen, wenn wir in einem globalen Wettbewerb sind, Schönheitswettbewerb, und die Amerikaner auf einmal sich sozusagen diese Fratze zeigen, wirken wir dann trotz des relativen, des Abstiegs doch gewissermaßen attraktiver. Anders formuliert: Man hört ja in Brüssel, dass es in den letzten Monaten noch nie wie so viele Anfragen wegen Handelsabkommen, so, so viel Interessenten gegeben hat und so viel Bereitschaft, mit, mit der EU ins Geschäft zu kommen wie jetzt. Also das würde dem ein bisschen widersprechen, dieser, dem Narrativ des unaufhaltsamen Abstiegs, oder?

00:52:28 **Speaker 3**

Ja, also vielleicht direkt, direkt zu diesem Punkt der Handelsabkommen. Ähm, also es gibt natürlich noch eine relativ große Gruppe an Volkswirtschaften, die uns strukturell ähnlich sind, das-- liberale Demokratien mit marktwirtschaftlichen ökonomischen Systemen. Ähm, es gibt auch einen Grund, warum die alle zu uns kommen, weil die werden teilweise noch viel härter von Trump getroffen, als wir das sind. Das ist beispielsweise Kanada. Ähm, das ist-- Für, für Kanada ist die USA mit Abstand der wichtigste Markt. Siebzig Prozent aller kanadischen Exporte gehen in die USA. Kanada hat ein

Freihandelsabkommen mit den USA. Donald Trump interessiert das nicht. Ähm, das führt im Ergebnis dazu, dass der ökonomische Schaden in Kanada natürlich noch viel höher ist als jetzt in Europa, weil wir ja im Wesentlichen unser Haupthandel innerhalb der EU stattfindet. Also wenn ich sage, die USA ist der wichtigste Handelspartner für Europa, dann gilt das für die Drittstaaten, also für den Handel außerhalb des

00:53:26 **Speaker 3**

Binnenmarkts. Aber für alle Volkswirtschaften der EU sind ungefähr zwei Drittel der Exporte bleiben im Binnenmarkt. Also wir handeln am meisten mit uns. Sozusagen, wenn wir Barrieren innerhalb der EU aufziehen würden, wäre das richtig teuer. Ähm, insofern ist die USA für uns wichtig, aber sie ist nicht so bedeutsam wie, wie gut die Wirtschaft in den, in-innerhalb Europas funktioniert. Für Kanada ist das ganz anders. Ähm, und ja, natürlich haben die einen Anreiz und auch das Vereinigte Königreich und Japan und Südkorea, Australien, Neuseeland, ähm, Israel. Das ist so ungefähr diese Gruppe, über die man da vielleicht jetzt mal im ersten Schritt reden kann. Ähm, das Problem ist aber faktisch dabei, ich möchte nur darauf hinweisen: Wir haben ein Handelsabkommen mit Kanada verhandelt, das CETA-Abkommen. Das ist mittlerweile seit acht Jahren nur vorläufig, vorläufig in Kraft. Wir haben es in Europa nicht geschafft, ein Handelsabkommen mit Kanada... der Volkswirtschaft, die wahrscheinlich außerhalb

00:54:21 **Speaker 3**

Europas der europäischen und auch gesellschaftlich am nächsten steht, zu ratifizieren. Wir verhandeln mit den Mercosur-Staaten seit zwanzig Jahren. Im Dezember werden wir dieses Abkommen mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit ablehnen. Sind wir dann wirklich attraktiv, wenn, wenn es dann konkret darum geht? Ich glaube nicht, weil wir institutionell nicht in der Lage sind, schnell damit, äh, sinnvoll konstruktiv umzugehen. Ähm, ja, so viel zu, zu den Handelsabkommen. Und das ist letztlich sozusagen viel mehr dem geschuldet, dass Donald Trump der ganzen Welt ökonomische Schmerzen bereitet und wir deshalb attraktiver werden für die, die noch größer-

00:54:59 **Speaker 1**

Na gut, also wieder, wieder nichts Positives.

00:55:03 **Speaker 3**

Nein, ein bisschen schon, wenn wir das nutzen, natürlich. Weil es ist auch vollkommen klar: Die, die, die amerikanische Zollpolitik gegenüber Europa, der EU, wird uns Wohlstand-- kostet uns jetzt schon Wohlstand in Europa. Äh, und das ist ein Schaden. Und die Frage ist: Wollen wir den einfach

akzeptieren oder wollen wir versuchen, den irgendwie zu kompensieren? Und da kann die Handelspolitik ein, eines der Instrumente sein, das dieses Problem, äh, und den Schaden reduziert. Jetzt in der Größenordnung könnte man ungefähr ein Drittel des Schadens mit der USA relativ schnell wieder reinkriegen, wenn wir dieses Mercosur-Abkommen, ~~h~~h, ähm, beschließen würden, wenn wir uns darauf verständigen können, dass wir das haben wollen. Ob wir es wollen, weiß ich nicht.

00:55:44 **Speaker 1**

Und wenn wir auf den Herrn Draghi hören könnten oder würden und die Barrieren im Binnenmarkt beseitigen würden, wäre das überhaupt eine ganz andere Dimension. Aber gut, diese Frage werden wir jetzt hier nicht erörtern. Ich würde an dieser Stelle Ihnen die Möglichkeit geben, Fragen zu stellen. Also wir unterbrechen da jetzt mal und möchten Sie einladen, wenn Sie, wenn Sie etwas wissen wollen, äh, bitte fragen. Nur zwei Bitten: Einmal stellen Sie sich vor, wenn Sie eine Frage stellen. Zweite Bitte: möglichst kurz halten, weil wir der Fairness halber allen Interessierten die Möglichkeit geben wollen, Fragen zu stellen. Das heißt, schauen Sie, dass Sie, dass Sie, dass Sie, äh, möglichst konzise sagen, äh, fragen, worum es geht. Ähm, bitte. Ich warte auf, auf zahlreiche erhobene Hände. Ich glaube, da hinten ist schon mal jemand.

00:56:40 **Speaker 6**

Ja, mein Name ist Magister Seiler. Ich war im Infrastrukturministerium für Finanzierungen beschäftigt und ich reise seit meiner Pensionierung sehr viel in Ostasien, Südostasien herum. Vor einer Woche war ich in Indien. Also beispielsweise, wir waren in Indien innerhalb von drei Jahren viermal, jeweils jeweils zwei bis drei Monate. Also ich kenne alle Bundesstaaten dort, habe jeden Tag die Zeitungen gelesen und zum Beispiel in der Wahrnehmung der indischen Medien, der indischen Politik kommt Europa wirklich fast nicht vor. Es wird Russland behandelt, der größte Öllieferant für Indien, wobei die Inder jetzt noch einmal massive Preisreduktionen von den Russen verlangen, weil ja Indien fast schon der einzige Markt für russische Öl ist aufgrund der westlichen Boykotte. Also Indien profitiert massiv vom Abstieg Europas. Die Chinesen haben ja am Beginn des Ukraine-Krieges, äh, einen jahrelang mit Russland verhandelten Gasvertrag dann zu extrem günstigen Konditionen abgeschlossen. Also auch ein

00:57:37 **Speaker 6**

Profiteur im Gasimport, äh, China, du-- auf zu Kosten, auf Kosten des Westens. Und, äh, in meiner Wahrnehmung aus Ostasien, Südostasien, wo ich viel herumfahre, ist, dass Europa wirklich keine

große Rolle mehr spielt als Akteur und wird auch nicht richtig ernst genommen. Wenn die Baerbock am Flughafen eine halbe Stunde warten muss, wenn der Außenminister, äh, der deutsche Außenminister kürzlich fast ausgelassen wurde, weil man ihm nur die dritte Garnitur als Gesprächspartner angeboten hat, sind das alles Symptome, dass Europa keine sehr große Rolle spielt. Und zu Trump habe ich den Eindruck als Ökonom von außen gesehen, äh, dass es durchaus nicht ganz erfolglos ist, was Trump hier vorhat, nämlich Produktionen zurückzuholen, so brutal und für uns nachteilig diese Politik ist. Aber auch unsere Energiewende mit den explodierenden Energiekosten aufgrund völlig irrealer, äh, Umweltziele, die wir uns setzen, wobei wir ja nur zwölf Prozent der, der CO<sub>2</sub>-Emissionen auf der Welt ausmachen. Und wir

00:58:36 **Speaker 6**

glauben, mit dieser kleinen Hebelwirkung können wir die Welt retten. Zu, zum Schaden unserer Wirtschaft, die jetzt wirtschaftlich in Westeuropa total absackt durch die Energiekostenexplosion, der Klimawende geschuldet und zusätzlich natürlich den Folgen des, des Ukraine-Kriegs geschuldet, wo wir aus moralischen Gründen jetzt ein Sühneopfer bringen, äh, gut gemeint zugunsten der Ukraine, und uns von den, äh, russischen Energiequellen abkoppeln, wo der Modi sich freut, weil er im Umweghandel jetzt zusätzlich verdient, die Russen massiv unter Druck setzen kann, das Öl noch billiger bekommt. Hat mir auch ein Ölmanager aus Kalkutta gesagt, wie sie sich darüber freuen, äh, durch die westlichen Sanktionen jetzt an noch billigeres Öl heranzukommen. Die Chinesen reiben sich die Hände, weil man den Putin in den Arm der Chinesen getrieben hat. Das heißt, ich sehe ausschließlich Absturz und, und Signale für Europa in jeder Hinsicht. Und wie gesagt, auch Trump ist nicht ganz erfolglos, indem er billige

00:59:31 **Speaker 6**

Energie produziert, so umweltschädlich das sein mag. Aber Tatsache ist, dass, äh, mit dem Öl bohren, Öl bohren und nochmals Öl bohren, wie es der Trump formuliert hat, natürlich die USA günstige Energie bereitstellt und jetzt Firmen abwirbt, Industrien, die nach, nach USA gehen beziehungsweise in andere Länder außerhalb Europas abwandern. Also ich sehe für Europa eigentlich nur eine, äh, sehr düstere Zukunft.

00:59:56 **Speaker 1**

Vielen Dank. Das war doch ein bisschen länger als, als, äh, ja, äh, ausgemacht oder ausgemacht kann man nicht sagen. Aber wenn ich das jetzt ein bisschen eindampfen kann, was Sie gesagt haben: Ich sehe da drei Themen, die Sie berührt haben. Eins, sehr wichtig: Über Indien, die größte Demokratie der Welt, haben wir überhaupt nicht gesprochen. Das ist so, als ob der Subkontinent da jetzt noch

gar nicht vorgekommen wäre... Südostasien auch nicht. Vielleicht kann irgendjemand hier, äh, ein bisschen was zu dem Blick, äh, Blick der, aus, aus dieser Region auf Europa was sagen. Das Thema, ähm ... So, jetzt verliere ich den Faden. Nein, ich weiß schon. Das zweite Thema, was interessant ist: Inwieweit sich Europa selber schadet in der Welt mit diesen Umwelt-, Umweltthemen und Umweltregeln, die, die man versucht ja auch, auch im Handel mit Drittstaaten durchzusetzen. Ist das etwas, was wir uns eigentlich schleunigst abgewöhnen müssten, um, um ein bisschen besser dazustehen im, im, im internationalen

01:00:58 **Speaker 1**

Umfeld? Oder, oder ist das auch eigentlich nur, äh, nur ein vorgeschobenes Argument?

01:01:04 **Speaker 4**

Wer soll zuerst was sagen? Südostasien oder, oder Umwelt? Was möchten Sie?

01:01:09 **Speaker 1**

Was möchten Sie? Ich weiß nicht, ich glaub-

01:01:11 **Speaker 4**

Ich möchte was zu Südostasien.

01:01:12 **Speaker 1**

Bitte.

01:01:13 **Speaker 4**

Ja. Also ich finde diesen Blick auf Südostasien und den Blick auf Indien außerordentlich wichtig, weil man gerade, wenn man jetzt als Europäer versucht zu definieren, wie wir in diesem wahnsinnigen Kuddelmuddel, was wir im Augenblick unsere internationale Ordnung nennen, überhaupt eine Position definieren können, äh, ist nicht ganz schlecht, sich mal anzuschauen, wie Indien oder wie auch Asien, also eine Organisation von überwiegend südostasiatischen, äh, zum Teil auch kleineren, zum Teil größeren Ländern, wie die eigentlich mit der Situation umgehen. Und in beiden Fällen sehe ich, dass diese Weltregion, äh, den großen Vorteil hat, dass sie sich nach beiden Seiten offen hält. Ja. Das ist also schon sehr deutlich geworden, äh, in der Frage eben der Verurteilung des Krieges in der Ukraine, wo Europa natürlich auch aufgrund der Tatsache, dass wir ja auch direkt betroffen sind, sich, äh, sofort ganz stark positioniert hat auf Seiten der Ukraine, während ja die meisten Länder in Südostasien

01:02:21 **Speaker 4**

und auch Indien eher einen vagen Standpunkt eingenommen haben. Und deshalb also kann man an Indien sehr gut erkennen, wie sich in den letzten Jahren dort eine Diplomatie und eine Außenpolitik herausentwickelt hat, die im Grunde genommen gesagt hat: „Wir müssen mit allen Kräften dieser Welt in irgendeiner Form, äh, sei es wirtschaftlich, sei es politisch, auch militärisch zusammenarbeiten.“ Ja. Also vor Kurzem hat es einen Krieg zwischen Pakistan und Indien gegeben und auf der indischen Seite wurden also zwei französische Flugzeuge und zwei russische Flugzeuge eingesetzt, weil der Herr Trump, äh, den Indern verboten hat, ähm, amerikanische Flugzeuge gegen Pakistan einzusetzen. Also mit anderen Worten: Die kaufen überall und sie halten sich sozusagen alle Möglichkeiten und alle möglichen Allianzen offen. Äh, am Anfang waren sie sehr stark gegen China eingestellt, was man sehr gut verstehen kann, weil, ähm, China nicht lockerlässt in dieser Frage der, der Grenze zwischen Indien und, äh, und

01:03:29 **Speaker 4**

China und dort also einen Standpunkt vertritt, der sich mit dem der, äh, indischen Regierung nicht vereinbaren lässt. Jetzt inzwischen hat Putin da etwas geholfen und hat gesagt: „Jetzt macht man nicht ganz so viel Streit.“ Das ist eigentlich nicht so günstig im Augenblick, weil ja Indien und China und Russland sowohl im BRICS, äh, zusammen sind als auch in der Shanghai Cooperation Organization. Mit anderen Worten: Was wir Europäer dort lernen können, ist, dass es also nicht nur eine Schwarz-weiß-Politik gibt – entweder ich bin Freund oder ich bin Feind – sondern dass es ja sehr viele Länder des globalen Südens, insbesondere eben die Länder, die mit der ungeheuren Erstarkung Chinas unmittelbar konfrontiert, gibt, die sagen: „Wir halten uns nach allen Seiten offen.“ Ja. Also wir machen nicht Schwarz-weiß-Politik, sondern wir machen eine Politik der Grauschattierungen zwischen Weiß und Schwarz. Und das finde ich sehr, sehr überlegenswert. Und wenn wir über eine Positionierung Europas sprechen

01:04:30 **Speaker 4**

wollen, dann könnte man vielleicht auch mal sich so etwas zum Vorbild nehmen und die Vor- und Nachteile einer solchen Politik abwägen.

01:04:40 **Speaker 1**

Ich würde Sie gerne fragen: Das Thema, das aufgeworfen wurde, äh, die Art und Weise, wie Europa Umwelt und Wirtschaft reguliert, ist ja eine, die jetzt auch innerhalb der EU immer wieder für Kontroversen sorgt, aber auch im Handel mit Drittstaaten. Das war auch jetzt bei Mercosur-Verhandlungen oft das Thema. Das war im, im Fall von Indonesien das Thema. Es ist immer wieder

das Thema, dass, dass, dass unsere Umweltregeln als etwas empfunden werden, das in die Politik von Drittstaaten reinführt und, und ihnen Autonomie nimmt. Stimmt das? Ist das-- Sehen Sie das als Problem?

01:05:17 **Speaker 3**

Ähm, direkt geantwortet und dann ein bisschen mehr im Detail: Könnte man dann auch die Frage stellen, ob Donald Trumps Erpressung, Sicherheitsgarantien zurückzunehmen und damit der Europä- - die Handelskosten für Europa zu erhöhen und gleichzeitig für die USA zu reduzieren, nicht genauso in unsere nationale Souveränität eingreift. Ähm, ein Satz zu Indien vielleicht noch aus der Handelspolitik: Die Kommission verhandelt ja ein Handelsabkommen mit Indien. Ähm, es war versprochen, es sollte noch heuer abgeschlossen werden. War, glaube ich, von Anfang an nicht realistisch, aber wir haben noch einen Monat. Ähm, jetzt zur, zur Umweltpolitik und vielleicht auch dazu zu Donald Trump zunächst einmal. Ähm, jetzt, jetzt kann man vielleicht, wenn man Donald Trumps PR folgt, den Eindruck gewinnen, dass das alles wahnsinnig gut läuft, was Donald Trump in der, in der Wirtschafts- und Handelspolitik tut. Äh, vielleicht mal als Vorbemerkung: Ähm, der Industriesektor der USA hat einen Wertschöpfungsanteil

01:06:21 **Speaker 3**

von etwa zehn Prozent. In Österreich sind das noch fast fünfundzwanzig Prozent. Das heißt, die USA kommt aus einer Welt, wo die Industrie in den USA deutlich weniger Rolle spielt als bei uns. Donald Trump will das ändern und das will er mit dem Holzhammer tun. Ähm und dazu hat er ein großes Programm: niedrigere Energiekosten, hohe Zölle, wenig Bürokratie, und das soll das in Summe erzeugen. Das kann ein bisschen gelingen, aber über fünfzehn Prozent wird das auch nicht schaffen. Und den Kollateralschaden, den er dadurch erzeugt, der wird enorm sein. Ähm Nur, nur drei konkrete Beispiele von Folgen von seiner Politik. Ähm Die letzte publizierte Inflationsrate der USA im September war bei drei Prozent. Die vom Oktober wird's wahrscheinlich nie geben wegen dem Shutdown und die ganze Statistik nicht erhoben wurde, lag bei drei Prozent. Ähm Kolleginnen in den USA haben sich das genauer angeschaut. Ohne die Zölle wäre die Inflationsrate bei zwei Komma drei Prozent. Und das ist erst der Anfang, der

01:07:22 **Speaker 3**

Anfang der Inflationswelle in den USA, weil im ersten halben Jahr die Importe der USA aus allen Ländern noch gestiegen sind, weil aus Unsicherheit vor möglichen Zöllen die Lager voll gemacht wurden und jetzt erst abverkauft werden und jetzt, jetzt, jetzt erst die Nachbestellungen kommen, die deutlich teurer sind. Ähm Wenn man sich die Arbeitsmarktzahlen, die letzten publizierten,

anschaut, dann hat ein einziger Sektor zur Beschäftigungszunahme in den USA beigetragen. Und das ist wirklich amüsant für die USA, das ist der öffentliche Sektor. Donald Trump braucht so viel Bürokratie, um seine Politik, wo jeden Tag neue Zölle sind, umzusetzen, dass der Staat mehr Leute einstellt. Das springt-- Die Zahlen stimmen nicht zusammen mit dem, was er erzählt. Was war die Folge davon? Die Leiterin dieser Statistik, äh dieser Statistikagentur wurde gefeuert und durch einen Gefolgsmann von Trump ersetzt. Und als letzter Punkt, äh zwei Punkte: Der letzte, also letztes Wochenende hat Donald Trump Zölle auf

01:08:22 **Speaker 3**

circa zweihundert Lebensmittel zurückgenommen. Warum? Weil die Lebensmittelpreise in den USA explodieren durch seine Zollpolitik. Und zu China ein schönes Beispiel, weil er ja auch das Treffen mit dem chinesischen Präsidenten so gefeiert hat in seinen Social-Media-Posts.

01:08:37 **Speaker 4**

Amazing, hat er gesagt.

01:08:39 **Speaker 3**

Ja, und groß geschrieben hat, die, äh jetzt importieren China wieder Soja und deshalb sollen sich die amerikanischen, ähm Landwirte schon größere Traktoren kaufen. Er hat dieses Abkommen gebraucht, weil China die Importe von Soja aus den USA auf null reduziert haben und alles durch Soja aus Brasilien ersetzt haben. Und die chinesische Politik ist da viel schneller und viel härter als jede Maßnahme, die Trump setzen kann.

01:09:05 **Speaker 4**

Übrigens wurde das Handelsabkommen ja nicht unterzeichnet. Es wurde nicht unterzeichnet.

01:09:10 **Speaker 3**

Nein, es wurde angekündigt.

01:09:12 **Speaker 4**

In dem Treffen zwischen, in dem Treffen zwischen Xi Jinping und Trump war amazing, ja. Aber wir wissen bis heute nicht, was da gelaufen ist, weil das, was der Herr Trump sagt, was da gelaufen ist, und das, was der Herr Xi Jinping sagt, was da gelaufen ist, ist vollkommen unterschiedlich. Eins wissen wir nur ganz genau: Das Handelsabkommen ist zwar in Kuala Lumpur, nicht in Südkorea, äh ausverhandelt worden, aber es ist nicht von den beiden Präsidenten abgesegnet worden. Ja.

01:09:40 **Speaker 3**

Es gibt ein paar Maßnahmen, die gesetzt wurden, wie Reduktion der Zölle auf der US-Seite und Aussetzung der strengeren Exportrestriktionen für seltene Erden auf der chinesischen Seite. Das ist, was wir bisher wissen. Soja-Daten kriegen wir erst...

01:09:53 **Speaker 4**

Ob das stimmt?

01:09:54 **Speaker 3**

Kommuniziert wurde es zumindest, ja.

01:09:56 **Speaker 1**

Aber das jetzt mal vielleicht zusammenfassend: Das, was wir noch, äh, oldschool-mäßig unter einem Handelsabkommen verstehen, kodifiziert mit, mit Schiedsgerichtbarkeit und so weiter und so weiter, das hat ja damit überhaupt nichts zu tun.

01:10:08 **Speaker 3**

Das gilt aber auch für das Abkommen, das die-- das Rahmenabkommen, das die EU mit den USA geschlossen hat.

01:10:13 **Speaker 1**

So ist es.

01:10:13 **Speaker 4**

Den Rollplatz kann man ja auch anders ab...

01:10:15 **Speaker 3**

Das ist rechtlich, rechtlich nicht bindend und kann jeden Tag so oder so gelebt werden, was die Unsicherheit nicht reduziert. Aber ich schulde noch die Umweltpolitik. Ähm Ja, natürlich kann man über das diskutieren. Ich glaube, zunächst müssen wir festhalten, dass in der letzten Kommissionsperiode die Europäische Kommission ein Mandat gekriegt hat, da aktiv zu werden. Das war halt Mehrheit der Ratsmeinung. Ist irgendwie Demokratie. Jetzt ist die Mehrheit eine andere. Jetzt drehen wir die Dinge wieder zurück. Das ist nicht das Effizienteste, was man so tut. Ähm Aber um auch vielleicht über die EU zu reden: Ähm Ich bin kein großer Freund dieser Regulierung und in vielen Bereichen, weil ich auch glaube, dass sie ökonomisch nicht das erreichen, was politisch versprochen wird, zum Beispiel Lieferketten-Sorgfaltspflicht, äh Regulierung oder Deforestation und,

und alles Weitere. Also ich glaube, sie werden ökonomisch das Ziel nicht erreichen. Nur eins muss uns bewusst sein: Auf europäischer Ebene

01:11:12 **Speaker 3**

gibt es halt faktisch keine anderen Instrumente als Regulierung. Wir reden immer über unsere Nettobeiträge und dergleichen. Wenn wir uns aber das Budget der Europäischen Union anschauen, dann entspricht das im Regelfall nicht mehr als eins Komma zwei Prozent der Wirtschaftsleistung, ähm der gesamten Europäischen Union. In Österreich haben wir aktuell eine Staatsquote von sechs-- vierundfünfzig Prozent, nur um den Vergleich zu sehen. Wir reden immer über die große Brüsseler Geld und so weiter. Nein, die haben kein Geld und die haben aber Angestellte. Und was tun dann Angestellte ohne Geld? Sie machen's über Regulierung. Und das ist etwas, was wir institutionell auf der europäischen Ebene diskutieren müssen, weil da geht es dann um Kompetenzen. Was soll europäische Kompetenz sein, was nationalstaatliche Kompetenz, wenn man das ändern will? Wie zum Beispiel Energiepreise reduzieren. Dazu bräuchten wir einen europäischen Binnenmarkt für Energie. Da brauchen wir Infrastrukturinvestitionen in

01:12:06 **Speaker 3**

ein europäisches Energienetz. Das funktioniert nicht, wenn das die Nationalstaaten finanzieren, so wie bisher. Das heißt, es müsste europäisches Geld geben. Das ist aber in zwei Minuten in Deutschland durchgefallen, dass das vielleicht eine Idee wäre. Und so kommen wir halt dann da nicht hin, dass wir niedrigere Energiepreise haben. Und gleichzeitig haben wir noch mehr Regulierung, weil was anderes kann man halt nicht tun, faktisch.

01:12:28 **Speaker 1**

Okay, also auch nicht so positiv.

01:12:31 **Speaker 4**

Positiv .

01:12:32 **Speaker 3**

Doch, wir könnten das ja ändern.

01:12:34 **Speaker 1**

Ja, ja, theoretisch. Also man kann-- De facto kann man so, so kann man ja immer alles positiv sehen. Es könnte ja anders sein. Äh Herr Heinisch, noch eine Frage, weil da etwas aufgeworfen wurde. Dieses Vakuum, das haben wir hier gehört. Also Europa kommt nicht vor. Wir haben bei dem Herrn

gehört, Europa kommt überhaupt nicht vor. Da geht es noch über völlig etwas anderes. Ich habe jetzt

01:12:56 **Speaker 4**

Ich meine, das ist jetzt vielleicht trivial, aber ich habe jetzt letztes Wochenende eine Fernsehserie gesehen, heißt The Diplomat. Da geht es um eine US-Botschafterin in Großbritannien. Eine ganze Staffel dreht sich um die Politik und die Intrigen dort. Es kommen vor die USA, Großbritannien, Russland, China. Es-- Aber in keiner einzigen Folge kommt je Europa vor, ein europäisches Land, die Europäische Union vor. Also auch wie wenn's, wie wenn's uns nicht gäbe. Gibt's uns nicht in den USA in der Wahrnehmung der politischen Klasse oder was, was ist da?

01:13:25 **Speaker 2**

Ich glaube, es sind zwei Probleme, die wir unterscheiden müssen. Ich glaube, das eine, es gibt-- Natürlich gibt's, äh-- Ich würde sagen, Europa ist immer als Kollektiv, wird als Kollektiv wahrgenommen und Frankreich, Deutschland und Großbritannien werden als Einzelstaaten wahrgenommen. Der Rest ist so European. Und das gibt's und gab's unabhängig der Europäischen Union. Das ist so Europe. Und da gibt es so gewisse Vorstellungen, die projiziert werden, die, die dazugehören. Ähm, das ist der eine Punkt. Auf der anderen Seite ist Europa natürlich auch Projektionsfläche für viele Amerikaner, wie die USA Projektionsfläche für, für Europäer sind. Aber wenn's jetzt, wenn wir von der EU sprechen: Die EU ist natürlich als Gremium oder als Organisation schwierig darstellbar. Das sind nicht nur die Amerikaner. Also wenn ich viele Europäer denke, frag mal auf der Straße. Gut, da gibt es die Van der Leyen, die kennt man vielleicht. Und Brüssel, das weiß man, ist die Hauptstadt. Aber wenn man das jetzt

01:14:12 **Speaker 2**

auch nicht sieht: Kollektive Entitäten tun sich schwer. Und da tut-- Und das ist auch bei einem Donald Trump so. Ich meine, das hat ja die Schweiz hatte ja das Problem, dass die Schweiz einfach keinen Mr. Switzerland hat, der hinfährt und die goldene Rolex selber überreicht, das, das, weil die auch eine kollektive Staatsführung haben. Und das ist eben in einer medialen Welt, und Trump legt auf persönliche Beziehungen wert, ist das halt wichtig. Und dann kommt Europa natürlich auch als schwach vor, weil in den Bereichen, äh, meine chinesischen Studenten sagen: „Europe wants to be a civilian superpower.“ Wo sind denn die Flugzeugträger und wo sind denn die Armeen und welche harte hard assets, also harte Macht hat Europa? Da tut sich Europa natürlich-- Da tut sich, tut sich Europa schwer. Dann haben wir die Situation, dass Europa eben sehr komplex aufgestellt ist. Das

Budget in Brüssel ist nicht so groß, wie man meint. Und Europa ist eben heterogen. Wir haben ja Parteien in Österreich, die

01:15:05 **Speaker 2**

einerseits fordern, dass man Kompetenz von Brüssel zurückholt und gleichzeitig der EU vorwirft, dass sie nicht wie ein geeinter Akteur handeln. Und beides zusammen geht natürlich nicht. Und wir haben ja, was die Ukraine-Politik betrifft, natürlich eine, eine Bandbreite. In Polen und in, in, in Osteuropa ist das natürlich ein viel größeres Thema als in Spanien. Und das ist ja das Problem, äh, Europa, sich dann da zusammenraufen zu müssen. Da tut sich eine Supermacht natürlich, natürlich viel leichter. Würde aber dennoch sagen: Natürlich kann man sagen, jetzt hat Europa gegenüber Trump verloren. Das war so ein, ein, ein Kniefall. Aber man kann es auch anders sehen, weil was wäre die Alternative gewesen? Dass Europa quasi viel mehr aufrüstet und sich quasi als eine, eine militärische Supermacht würde, sich nuklear bewaffnet, was alles natürlich nicht möglich ist und was eine fantastische Idee wäre. Na, was wäre die Alternative? Na ja, da hat man eben gedacht: Okay, es ist billiger. Wir tun

01:16:03 **Speaker 2**

so, als würden wir fünf Prozent, äh, pro Land in die NATO investieren, jedes Land. Und wir versprechen Trump, dass wir eben irgendwann Milliarden investieren und wir importieren Energie aus den USA und wir schlucken die Zölle. Immer noch billiger als die Alternative. Weil was könnte Europa wirklich machen, um denselben Schutz zu haben wie durch die USA? Ich glaube auch nicht, dass die USA Europa schützen würden und dass das ein Papiertiger ist. Aber solange alle Akteure noch an den Papiertiger glauben, ist, gibt es noch einen gewissen Grad an Schutz. Und das ist halt so ein „Wir tun so, als ob“ und tun so, als ob es momentan in der jetzigen Zeit auch eine Möglichkeit, sich, wie Österreicher eben gerne sagen, sich durchzulavieren. Aber ich sehe das eher in diesem Kontext. Und so gesehen sind die Europäer gar nicht so schlecht ausgeschrieben, wie ja einige, äh, Trump auch vorwerfen, weil man hat ja eigentlich gemeint, die Europäer hätten ja Trump über den Tisch gezogen. Eigentlich hätte Europa,

01:17:02 **Speaker 2**

und Trump sah ja Europa so ein bisschen wie eine, wie die Schweiz, wie so eine Geldmaschine, hätte man noch mehr auspressen können. Letzter Satz ist: Das Problem natürlich ist auch in den bilateralen Beziehungen, dass aus europäischer Sicht, ähm, Trump, als, also die, die, die, die Republikaner quasi abgelehnt werden von der europäischen liberalen Elite und aus amerikanischer konservativer Sicht Europa quasi die Demokraten sind. Und wenn sich die beiden sehen, sehen sie

beide den innenpolitischen Gegner. Und das ist grundsätzlich ein Problem. Und eigentlich ist unsere Nähe, die uns zu diesen Schwierigkeiten bringt, nicht unsere Distanz, weil wir uns so nahe sind. Wir mögen ja unsere eigenen Nachbarn oben nicht, wenn man genau unseren, den Onkel, den du nicht magst, äh, dann bei den Nachbarn siehst. Und das ist genau das Problem derzeit. Und von dem müssten wir wegkommen. Wir müssten die Beziehungen viel stärker versachlichen und daher müssten wir auch in Europa viel mehr die Konservativen

01:18:02 **Speaker 2**

wahrnehmen und nicht immer nur über die liberalen amerikanischen Medien wahrnehmen.

01:18:07 **Speaker 4**

Allerdings finde ich, dass man schon beachten muss, dass ja die amerikanischen Eliten ein ausgeprägtes Gefühl dafür haben, wer in dieser Welt an zweiter und wer an dritter und wer an vierter und wer an fünfter Stelle ist, nicht? Wenn man sich mal anschaut, Japan war einmal die zweitstärkste Weltwirtschaftsmacht und Amerika hat sehr viele Maßnahmen unternommen, damals schon gegenüber einem Alliierten, ja, der eigentlich nach dem Zweiten Weltkrieg geradezu ein Zögling der amerikanischen Seite war. Der-- Die sind systematisch ab den 80er-Jahren, dann noch mal in den 90er-Jahren in eine Position gebracht worden, die für Amerika in dem Sinne sin-- vorvorteilhaft ist, als dass die Wahrscheinlichkeit, dass Japan also als Mitwettbewerber um die erste Stellung in der Weltwirtschaftsmacht nicht mehr mitspielen konnte, nicht? Jetzt sehen wir dasselbe, und zwar ganz ähnliche Maßnahmen, die auch gegenüber China zunächst einmal, als die Situation noch nicht ganz so zugespitzt war, eigentlich versucht

01:19:12 **Speaker 4**

wurden, also was auch erst mal im Bereich der Währungen, der Verhältnisse der Währungen zueinander angesiedelt ist. Und jetzt merkt man immer mehr, dass eben alle möglichen Maßnahmen, einschließlich nach meiner, äh, Erkenntnis auch, ähm... dieses Zollregime sehr stark darauf ausgerichtet ist, eben die Situation in China für eine mögliche weitere positive Entwicklung der Wirtschaft möglichst schwierig zu machen, ja? Dabei muss man sagen, dass also Herr Hegseth, ähm, auf einer hier in Europa überhaupt nicht beachteten, aber doch sehr, sehr wichtigen Rede in Singapur im Mai dieses Jahres gesagt hat: „Wir wollen keinen Krieg mit China und wir wollen keinen Regime Change.“ Ist ja schon mal was Nettos, dass man das nicht von außen probiert. Aber wenn man die ökonomische Schraube gegenüber China weiter zudreht, dann bedeutet das, dass die inneren Verhältnisse in China sich destabilisieren werden, dass die Eliten in China sich spalten werden. Dann braucht Amerika gar nicht von außen einen Regime

01:20:17 **Speaker 4**

Change zu machen, sondern dann kommt es von innen zu einer, äh, gesellschaftlichen Destabilisierung, die sehr wahrscheinlich mit einem Militärputsch endet. Also, äh, mit anderen Worten: Da wird schon ziemlich mit harten Bandagen gekämpft. Und man darf nicht vergessen, dass nach China ja gleich Europa kommt und damit also auch meiner Meinung nach das Objekt ist von bestimmten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der amerikanischen Eliten – das sind nicht nur die Neocons und es ist nicht nur Herr Trump – die darauf abzielen, eben Europa als Mitkonkurrenten um eine Führungsstellung in der Weltwirtschaft deutlich zu schwächen, ja? Und das wird dann von allen möglichen wirtschafts- äh, politischen und ideologischen Dingen auch noch umrahmt. Und das Ergebnis ist, dass wir zu dem Schluss kommen, dass wir eigentlich ziemlich schlecht sind. Ja? Das ist nämlich auch interessant, ja, dass wir mal darüber nachdenken müssen, ob wir uns die ganze Zeit erzählen, wie schlecht wir sind, weil eben es bestimmte

01:21:18 **Speaker 4**

Akteure gibt – und das ist insbesondere Amerika, aber auch in gewisser Weise Russland – die uns Tag für Tag mitteilen, wie blöd wir sind.

01:21:25 **Speaker 1**

Mhm. Gutes Stichwort. Sie wollten noch was sagen.

01:21:28 **Speaker 3**

Ja, ich, ich wollte dazu nur ergänzen: Ich glaube, das, das ist der wesentliche Punkt, den man, den man, den man sehen muss, wie sich die, die Wirtschaftsbeziehungen strukturell verändert haben. Wir kommen aus den neunziger Jahren, Zusammenbruch, äh, der Sowjetunion und, äh, das Ende der Geschichte, und alle werden liberale Demokratien mit marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystemen werden und haben ein globales Handelsmodell mit der WTO, äh, organisiert und begründet, also geht zurück auf GATT, aber dann mit der WTO institutionalisiert, das von der Idee ausgeht: Wir sind alle, wir wollen alle miteinander kooperieren, und dann sind Handelsbarrieren ökonomisch schädlich und der Abbau von Handelsbarrieren erhöht den globalen Wohlstand. Das haben wir gemacht. Ähm, und in der Welt wär's so, wär's total sinnlos zu sagen: „Ich will jetzt China wehtun“, weil jede, jede protektionistische Handelspolitik ein Schaden für beide immer ist. Aber in einer Welt, wo es darum geht, ähm, relativ bedeutsamer

01:22:34 **Speaker 3**

zu sein, also auf dem ersten Platz zu bleiben – nicht wie geht's der Welt insgesamt, sondern das größte BIP der Welt zu haben, weil das brauche ich ja auch vielleicht für militärische Ressourcen für den Fall eines Konflikts – dann funktioniert natürlich diese Idee „Wir kooperieren“ nicht mehr. Dann geht es nur noch darum zu schauen: Was kann ich denn für Maßnahmen setzen, die meinem Systemrivalen – und das ist in den USA Konsens, das war bei den demokratischen Präsidenten, den letzten, auch nicht anders – der Systemrivale ist China, dem Systemrivalen mehr zu schaden als mir selber, weil dann wird der relative Abstand wieder größer. Das ist die Überlegung der amerikanischen Handelspolitik, äh, gegen, gegenüber China. Jetzt Europa hatten wir auch schon früher. Der Inflation Reduction Act war auch nicht freundlich gegenüber Europa, aber anders in der Formulierung. Ähm, natürlich, glaube ich, ist, ist, ist es in den USA noch stärker jetzt wieder geworden, dass dieses America First national,

01:23:31 **Speaker 3**

das hat halt noch mehr an Bedeutung gewonnen. Ähm, für die europäische Position noch einen letzten Satz: Ähm, das eine finde ich spannend mit der Frage: Sind wir vielleicht besser, als wir, wir glauben, weil uns alle schlechtreden? Äh, wir haben schon ein systematisches Problem, nämlich – und das, glaube ich, macht uns im Moment auch so unsicher – weil wir eine massive strategische Abhängigkeit im-- vor ein paar Jahren extrem teuer bezahlt haben. Das war die sehr starke Abhängigkeit von, von russischen, äh, Energieimporten. Und das hat uns halt international mehr geschä-geschadet als allen anderen und Österreich noch einmal mehr, weil unsere Abhängigkeit noch stärker war. Ähm, und jetzt sehen wir auf eine Welt, wo wir wissen: Alles, was wir für die Zukunftsproduktion brauchen an Vorleistungen, kommt aus China, und unsere militärische Sicherheit wird durch die USA garantiert. Plus auch: Wir haben keine Datensouveränität. Wenn es darum geht, uns die Wirtschaft abzudrehen, kann USA einfach

01:24:27 **Speaker 3**

die Lizenzen für Software nicht mehr verlängern und unsere Wirtschaft bricht zusammen. Und China kann einfach Seltene-Erden-Exporte einstellen und dann können wir nichts mehr produzieren. Und in der Situation sehen wir uns, und deshalb sind wir natürlich im Moment sehr defensiv, weil wir uns mit keinem wirklich verscherzen wollen, aber auch nicht auf eine Seite zu stark gehen wollen, weil dann kann der andere, äh, halt den Hebel spielen. Und das haben wir gesehen, anekdotisch, Nexperia, dieser Chiphersteller in den Niederlanden, der verstaatlicht, zwangsverstaatlicht wurde auf Hinweise der USA, hat dazu geführt, äh, dass VW vielleicht oder möglicherweise-

01:25:07 **Speaker 4**

Um ein Haar.

01:25:08 **Speaker 3**

Um ein Haar nicht mehr Golfs produzieren kann, weil einfache Mikrochips fehlen. Und das nur, weil Nexperia die Chips sogar in Europa produziert, aber für die Qualitätstests und die Verpackung nach China exportiert und die chinesische Regierung beschlossen hat, die dürfen dann nicht mehr ausgeführt werden. Und in der Situation sind wir, und dann sind wir kein aktiver Akteur, weil sobald wir-- Dieses kleine-- An diesem kleinen Beispiel sehen wir, wie verletzlich wir sind, dass eine Entscheidung der niederländischen Regierung dazu führen kann, dass, äh, vom größten deutschen, äh, Automobilhersteller die deutschen Werke stillstehen könnten.

01:25:44 **Speaker 1**

Na gut, das ist jetzt auch nicht so. Na anyway, aber, aber, aber ich möchte, ich möchte, ich, ich möchte das schon-- Ich versuche das jetzt zu drehen halt, äh, so mit, mit einem, vielleicht mit einem Jiu-Jitsu-Kniff. Ich meine, das ist schon mal der erste Schritt, ist die Erkenntnis des Problems. Ja? Das ist mal, das ist mal das eine, ja? Das andere, das, was Sie, was Sie gesagt haben, dieses, man, man redet uns ein, wie blöd und wie klein und wie schwach wir sind. Das erinnert mich ein bisschen an so Phasen, die wir in den letzten Jahren schon irgendwie immer wieder erleben mussten, zum Beispiel 2022 am Anfang der russischen Invasion, wo dann, wo es auf einmal geheißen hat: „Um Gottes willen, wir überleben keinen Winter ohne dieses Gas.“ Ja? Es-- Wir haben es überlebt. Es war schmerzhaft, es ist teuer, wie Sie sagen, diese Fol-- diese, die Folgen spüren wir nach wie vor, aber wir haben es geschafft. Es war nicht so, wie, wie wir es befürchtet haben in dem Moment. Das war-- Am Anfang von

01:26:44 **Speaker 1**

der Corona-Pandemie war es genauso. Da hat es eigentlich auch keine Perspektive gegeben. Dann gab es recht flott diese Impfungen. Am Anfang haben sich alle um die Masken geprügelt, dann ging es auf einmal. Aber das ist in diesem Moment der anfänglichen Krise kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass es irgendwie besser sein kann. Und ich hoffe, dass wir als Europäer gerade im Moment auch ein bisschen so in diesem Moment sind, aufzuwachen und festzustellen, wir können es vielleicht schaffen. Aber das Interessante, was ich da fand in der Diskussion, dass wir doch sehr viel über Europa als Reflexion im Spiegel Chinas, im Spiegel der USA gesprochen haben. Wie sehen sie uns? Was machen wir und, und so weiter. Ich glaube, dass wahrscheinlich der nächste Schritt wäre zu sagen: Was können wir machen? Und vielleicht meine Hoffnung wäre, dass wir vielleicht auf

europäischer Ebene irgendwann einmal so weit sind, dass wir diesen, diesen Satz sagen können. Ich glaube, wir haben-- Ich hätte, ich

01:27:37 **Speaker 1**

hätte sehr gerne gewollt, dass Sie vielleicht noch Fragen stellen, aber ich fürchte, ich habe da die Anweisung bekommen halb neun und dann ist Schluss. Es ist halb neun und es ist dann jetzt leider Schluss. Ich, ich danke Ihnen vielmals. Sie waren ein tolles Publikum. Es gab zumindest eine Frage.

01:27:56 **Speaker 4**

Sie waren leise genug.

01:27:58 **Speaker 1**

Die Diskussion, die Diskussion war auch sehr spannend. Vielleicht gibt es nachher noch die Möglichkeit, wenn Sie direkt eine Frage stellen wollen. Äh, vielen Dank. Vielen Dank Ihnen. Vielen Dank von meiner Seite. Einen schönen Abend. Ich hoffe, es regnet draußen nicht mehr.